

Schweizer Salz? Nein danke!

Ein Bauer kämpft gegen die Schweizer Salzlobby. Es geht um das grosse Dilemma unserer Zeit: Wie viel Natur wollen wir dem Wohlstand opfern? **Von Anja Burri**

Ohne Urs Hofmeier wäre unser Essen fad. Er liefert das Salz für jedes Brot, jede Salatsauce, sämtliche Pommes frites in diesem Land. Und im Winter sorgt er dafür, dass wir auf den vereisten Strassen vorwärtskommen. Er ist Generaldirektor der Schweizer Salinen und damit der oberste Hüter des Salzes, eines der seltenen Bodenschätze unseres Landes. Früher wurden um das weisse Gold sogar Kriege geführt. Heute haben die Schweizer Salinen das Monopol auf das Salz, sie kontrollieren im Auftrag der Kantone den gesamten Abbau und Handel. Wie lange das noch so reibungslos klappt, ist allerdings unklar. Denn Salz-Chef Urs Hofmeier hat ein ernstes Problem.

In der Schweiz gibt es zwar genügend Salz unter dem Boden für die nächsten paar hundert Jahre. Doch nur an ganz wenigen Orten ist es leicht und kostengünstig abbaubar. In der Nähe von Basel schlummert der wohl wertvollste Salzschatz unter der Erde - ausgerechnet in einem beliebten Naherholungsgebiet, unter Kirschbäumen, Kürbisäckern und Spazierwegen. Eigentlich plant Hofmeier, schon ab 2025 von der Baseler Gemeinde Muttenz aus die Hälfte des gesamten Schweizer Salzbedarfs zu decken - bis mindestens zum Jahr 2075. Doch diese Nachricht hat Bauernfamilien, Naturschützer, Anwohner und Parteien aufgeschreckt. Sie haben sich zusammengeschlossen, um die Salzbohrer von der Hochebene Rütihard, ihrer Oase vor den Toren der Stadt, fernzuhalten. Vor einigen Tagen haben sie einen ersten Etappensieg errungen: Die Salinen haben beschlossen, mit den Testbohrungen vorerst noch zuzuwarten.

Relikt aus dem Mittelalter

Die Geschichte der aufmüpfigen Muttenzer ist eine, die sich so ähnlich immer häufiger im ganzen Land wiederholt. Unsere Gesellschaft wünscht komfortables Wohnen, Mobilität und wirtschaftlichen Fortschritt. Die Kiesgruben, Strassen, Salzbohrlöcher und den Industrielärm wollen hingegen die wenigsten vor ihrer Nase. Der Salzstreit von Muttenz rückt nicht nur das Salzmonopol ins Zentrum, ein Relikt aus dem Mittelalter. Er steht auch für eines der grössten Dilemmas unserer Zeit, denen sich niemand entziehen kann: Was ist uns die Schweiz wert? Und wie viel Natur wollen wir dem Wohlstand opfern?

Bauer Ruedi Brunner, 58, steht breitbeinig an einem Hang nahe der Rütihard, von hier aus kann er Muttenz, die Stadt Basel und sogar deutsche und französische Grenzorte

überblicken. Seit 43 Jahren fährt er mit dem Traktor über die Felder. Die Sonne hat Furchen um seine Augen hinterlassen. Das Draussensein hat ihn nicht nur äusserlich gezeichnet; die Wiesen und Felder, das ist sein Territorium, er weiss über jeden Baum Bescheid.

Muttenz ist allerdings nicht mehr das Bauerndorf, in das Ruedi Brunner hineingeboren wurde, mittlerweile leben hier über 17 000 Personen. Mit ausgestrecktem Arm zeigt er auf den Rheinhafen, das Chemieareal Schweizerhalle, den Güterbahnhof und den Adlertunnel, ein Schlüsselprojekt der Bahn 2000. All das steht auf Muttenzer Boden. Salz wird hier seit den siebziger Jahren abgebaut, gegen die bisherigen Bohrungen auf Hügeln neben der Rütihard gab es kaum Widerstand, auch nicht von Brunner. «Wir haben genug zum wirtschaftlichen Wohlstand der Schweiz beigetragen», sagt er. Doch die Rütihard, wo die Muttenzerinnen und Muttenzer mit ihren Hunden spazieren, ihre Pferde ausreiten oder am Wochenende picknicken, dürfe nicht auch noch geopfert werden.

Brunner hat auf der Hochebene insgesamt 30 rot-weiße Holzlaten aufgestellt, es sind Mahnmale. Sie markieren, wo die Schweizer Salinen überall 300-Meter-Löcher in den Boden bohren könnten. Um so weit in den



Sprachrohr des Widerstands: Der Muttenzer Bauer Ruedi Brunner hat Holzlaten installiert, um Passanten über die geplanten

9%

Nur knapp ein Zehntel des in der Schweiz produzierten Salzes landet als Speisesalz in den Läden. Der Rest ist für die Strassen, die Industrie, die Landwirtschaft oder den Wellnessbereich bestimmt.

Untergrund vorzudringen, läuft die Bohrmaschine pro Loch etwa vier Wochen lang ununterbrochen, 24 Stunden Lärm. Lastwagen bringen dicke Eisenrohre, die in den Boden gerammt werden. Die Löcher werden nicht alle aufs Mal gebohrt, sondern in einjährigen Bohretappen. Dazwischen wird es immer wieder jahrelange Pausen geben. Und sind die Bohrlöcher und die Leitungen einmal installiert, sieht man von aussen kaum etwas, einen Betondeckel oder einen einen Meter hohen Kasten. Denn das Salz wird in der Tiefe in Wasser aufgelöst und via unterirdische Leitungen in die Saline transportiert. Ruedi Brunner und weitere Bauern, die Land auf der Rütihard gepachtet haben, sollen, wie üblich, für Ernteausfälle finanziell entschädigt werden. Ist das Salz einmal abgebaut, werden die Löcher wieder verschlossen.

Doch um technische Details geht es in diesem Streit ohnehin nicht, es geht um Grundsätze. Entweder ist man für oder gegen die Bohrungen auf der Rütihard. Während Brunner der «NZZ am Sonntag» Auskunft gibt, muss er immer wieder unterbrechen, um eine Frauengruppe mit Nordic-Walking-Stöcken, Reiter oder Spaziergänger zu grüssen. «Sali Ruedi, danke für di Ysatz, super.» Auf der anderen Seite findet Brunner eine mutwillig zerstörte Holzstange. Die Emotionen gehen

auf beiden Seiten hoch. Ist Bauer Brunner nicht auch froh, dass er im Winter dank dem Salz der Salinen auf schneefreien Strassen unterwegs sein kann? «Wir geben doch nicht unsere Rütihard her, damit das Salz auf die Strassen gekippt wird!», sagt er. Für den Winterdienst könnten die Salinen auch günstiges Meersalz importieren. In Muttenz versteinen die Bohrgegner nicht, wieso dieses Salzmonopol, die Selbstversorgung der Schweiz mit Salz, wichtiger sein soll als ein Ort, an dem Familien Würste bräteln können.

Über 1000 Unterschriften

Brunner ist kein Einzelkämpfer, er ist eher das Sprachrohr des Widerstands. Die von seiner Familie gegründete Facebook-Gruppe «Rettet die Rütihard» hat mehr als 2000 Mitglieder. Und die lokale FDP hat schon weit über 1000 Unterschriften gegen die Salzbohrungen ge-

Die Schweizer Salinen haben das Monopol auf das Salz, sie kontrollieren den Abbau und Handel. Wie lange noch, ist unklar.



Das Streusalz lagern die Salinen in zwei Holzkuppeln in Möhlin, AG.

Schweizer Monopol

Salzverkäufer im Auftrag der Kantone

Der deutsche Geschäftsmann Carl Christian Friedrich Glenck entdeckte 1836 das erste grosse Salzvorkommen der Schweiz in Muttenz bei Basel. Später kamen auch im nahen Aargau Gewinnungsanlagen hinzu. Die entstandenen Salinen fusionierten 1909 und hatten das alleinige Versorgungsrecht für die Schweiz. Nur der Kanton Waadt betrieb in Bex seine eigene Saline - bis 2014. Das Salz durfte aber ausschliesslich von den offiziellen Salzauswägern in den Kantonen weiterverkauft werden. Da sie auch die Preise festlegten, entstanden zwischen den Kantonen zum Teil grosse Preisunterschiede. Bis in die siebziger Jahre gab es des-

halb regen Salzschnuggel. Seit 1973 verkaufen die Schweizer Salinen das Salz im Auftrag der Kantone direkt weiter, zu gleichen Preisen für alle. Die Salinen AG gehört den 26 Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein. Der Verwaltungsrat besteht aus den kantonalen Finanzdirektoren.

Pro Jahr erwirtschaften die Salinen einen Umsatz von 60 bis 70 Millionen Franken. Das Speisesalz macht nur knapp 10 Prozent davon aus. Am wichtigsten sind die Verkäufe der Auftausalze für die Strassen (bis zu 50 Prozent), der Gewerbe- und Industriesalze (bis zu 35 Prozent) und der Regeneriersalze (10 Prozent). (ria.)



Salzbohrungen zu informieren. (Rütihard, Muttentz, 11. April 2018)



So sieht es aus, wenn ein Bohrloch installiert ist. (Zinggibrunn, Muttentz, 11. April 2018)

Die Salzkammer der Schweiz

Hier liegt die Rütihard



Mobile Salzbohrtürme bohren rund 300 Meter tief.

sammelt. Die Freisinnigen wehren sich nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, aus ideologischen Gründen gegen das Salzmonopol. Auch sie wollen die Rütihard als letztes Naherholungsgebiet der Muttentzer bewahren. Weitere Parteien haben ihre Unterstützung angekündigt. Das Ziel der Petition: Das Kantonsparlament, der Landrat, soll die Rütihard aus dem Konzessionsgebiet für die Salzbohrungen streichen. Er muss ohnehin bald über eine Verlängerung der Bohrrechte auf dem Kantonsareal entscheiden.

Der Sitz der Schweizer Salinen befindet sich nur ein paar Autominuten von der Rütihard entfernt, mitten im Chemiegebiet Schweizerhalle. Vom Büro des Generaldirektors Urs Hofmeier, 56, blickt man auf den Rhein. Er macht Kaffee und erzählt von früher, als die Salinenchefs noch in einer Villa im firmeneigenen Park residierten. Das Salz ist ein sehr altes Geschäft. Über Jahrtausende konnte darauf als Konservierungsmittel nicht verzichtet werden und war es eine begehrte Handelsware. Im Mittelalter trennten die Herrscher deshalb das Salz vom Grundeigentum: Selbst für Salzbohrungen auf dem eigenen Grundstück brauchte man eine Bewilligung. Salzabbau war den Herrschern vorbehalten - in der Schweiz gilt das bis heute. Hier hat sich dieses System, das sogenannte Salzregal, gehalten - im Europäischen Wirtschaftsraum ist es längstens verboten. Dass die Schweiz daran festhält, hat viel mit dem Föderalismus zu tun, damit, wie bei uns die Macht verteilt ist. Das Recht auf den Salzabbau gehört nämlich den Kantonen. Sie sind die Besitzer der Schweizer Salinen und kontrollieren somit beinahe jedes Salzkorn, das in der Schweiz verkauft wird. Erwirtschaften die Salinen Gewinn, schütten sie das Geld an die Kantone aus. Im Durchschnitt sind das um die zehn Millionen Franken pro Jahr.

Doch das Geld spiele nur eine untergeordnete Rolle, sagt Salinenchef Hofmeier, der als Chemiker lange für internationale Chemiefirmen arbeitete. Das ganze Konstrukt, das strikte Salzmonopol, habe vor allem einen Grund: «So stellen die Kantone sicher, dass sie im Winter ihre Strassen schnee- und eisfrei halten können.» Die Salinen haben in Möhlin im Kanton Aargau ein riesiges Salzlager gebaut, um jederzeit Salz liefern zu können. Anfang Winter liegen dort 400 000 Tonnen Salz, das wären 200 gefüllte grosse Frachtschiffe, die in die Schweiz einlaufen müssten. In schneereichen Wintern sei es beinahe unmöglich, kurzfristig genügend Salz aus dem Ausland zu importieren, sagt Hofmeier. Der Streit zwischen ihm und Bauer Brunner ist letztlich auch ein Streit um die Frage, was uns lieber



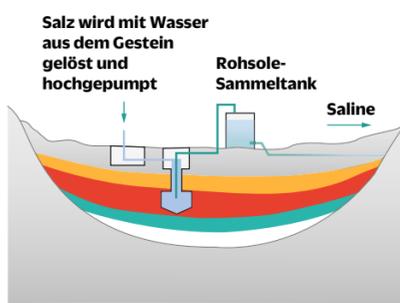
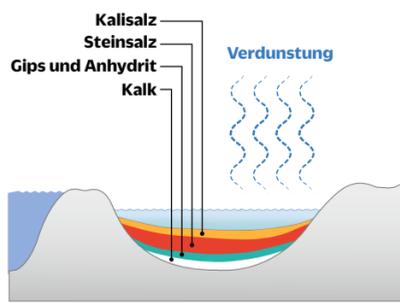
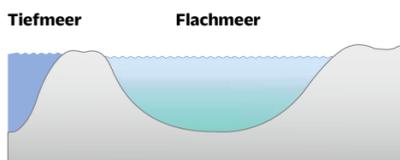
Urs Hofmeier, 56, ist Generaldirektor der Schweizer Salinen.



Michael Köppli, 35, ist Generalsekretär der Grünliberalen.

So entsteht Salz

Ablagerungen im abgetrennten Becken des Urmeeres



Quellen: Schweizer Salinen, Geocoaching

ist: befahrbare Strassen oder ein Stück freies Land?

Der Widerstand aus der Bevölkerung hat den Salinenchef überrascht. Die Verhandlungen mit dem Landbesitzer der Rütihard, mit der Bürgergemeinde Muttentz, hätten vielversprechend begonnen, sagt er. Wie sie weitergehen, ist nun nicht klar. Im Juni findet eine Bürgerversammlung statt, an der voraussichtlich über das Projekt abgestimmt werden soll. Bauer und Landpächter Ruedi Brunner hat bereits angekündigt, seine Mitsprecher für die Abstimmung zu mobilisieren. Wann der Landrat über die Verlängerung der Bohrkonzession entscheidet, ist noch offen.

Die Salinen haben jedoch nicht vor, ihre Bohrpläne in Muttentz aufzugeben. «Wir haben keinen Plan B», sagt Hofmeier. Das Salz aus der Rütihard sei für die unabhängige Salzversorgung der Schweiz unabdingbar.

«Das kratzt an der Seele»

Bei der Stiftung Landschaftsschutz landen jeden Tag Fülle wie der Salzstreit aus Muttentz. Sie erhält Hunderte Zuschriften pro Jahr, es geht um Kiesgruben, Steinbrüche, Gipsabbau, Industriebauten im ganzen Land. Solche Streitigkeiten haben die Kraft, ganze Gemeinden zu spalten. In Cham im Kanton Zug mobilisiert sich gerade fast der ganze Ort, um eine künftige Kiesgrube zu verhindern. In Uster hat das Stimmvolk Anfang März eine Volksinitiative angenommen, die eine geplante Kiesgrube verhindern will. «Die Intensität der Auseinandersetzungen nimmt zu», sagt Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung. Die Politik habe häufig den Fortschritt, das wirtschaftliche Wachstum im Blick. «Wir wollen die wenigen Rohstoffe der Schweiz doch nutzen!», heisse es oft. Doch einem wachsenden Teil der Bevölkerung sei die Natur, vor allem in ihrer unmittelbaren Nähe, oft wichtiger. Im dichtbesiedelten Raum Basel sei die Bewahrung freier Hochebenen wie der Rütihard besonders wichtig, sie habe Symbolcharakter. «Die Preisgabe eines so wichtigen Ortes kratzt an der Seele.»

Auf der anderen Seite sind viele Menschen, darunter auch solche, die sich Naturfreunde nennen, nicht bereit, zugunsten der Landschaft auch tatsächlich auf etwas zu verzichten. «Die Leute wollen sichere Strassen und störungsfreie Mobilität, aber die Rohstoffe sollen bitte anderswo abgebaut werden», sagt Salinenchef Hofmeier. «Diese Mentalität ist eine Gefahr für uns.» Er weiss: Setzen sich die Bohrgegner in Muttentz durch, wird das in anderen Salzabbau-Gegenden die Widerborsigen motivieren. Im Baselbiet gibt es noch

weitere Salzvorräte, dort wäre der Salzabbau wegen der zerklüfteten Landschaft allerdings aufwendiger als in Muttentz. In anderen Regionen der Schweiz, in der Ajoie im Norden des Jura oder im Mittelland, ist viel Salz im Boden, es befindet sich jedoch 1000 Meter unter der Erde oder noch weiter unten. Ab einer gewissen Tiefe steigen die Kosten für den Salzabbau stark an. Das Schweizer Strassensalz kostet bereits deutlich mehr als das unserer Nachbarländer - rund zwei- bis viermal so viel, wie die Eidgenössische Finanzkontrolle kürzlich ausrechnet.

Auf diese Zahlen stützt sich Michael Köppli, mit 35 Jahren schon Generalsekretär der Grünliberalen Partei Schweiz (GLP). Er möchte das Salzmonopol abschaffen. Seine Argumente haben nichts mit Naturschutz, sondern nur mit ökonomischer Logik zu tun: Ein Monopol mache den Markt kaputt. Die Preise seien viel zu hoch. Die Argumente der Landesversorgung, der sicheren Strassen, ziehen bei ihm nicht. «Keines unserer Nachbarländer geht unter im Winter», sagt er.

Ein Lehrstück in Lobbyismus

Als Köppli im Berner Kantonsparlament einen Austritt Berns aus der Salzvereinbarung der Kantone forderte, merkte er, was es heisst, ein System anzugreifen, dessen Macht so stark in allen Kantonsregierungen verankert ist. Köppli erhielt eine Einladung des Berner Energiekonzerns BKW an ein Freilichttheater auf dem Gurten, dem Hausberg der Berner. Dort kam Urs Gasche, Verwaltungsratspräsident der BKW, auf ihn zu. Der Smalltalk drehte sich jedoch weder um das Theaterstück noch um die Energiepolitik, sondern um das Salz. Der ehemalige Regierungsrat Gasche, das muss man wissen, sass jahrelang im Verwaltungsrat der Salinen. Auch an anderen Apéros mussten GLP-Politiker plötzlich über das Salzmonopol sprechen. Die Salzlobby wollte den Angriff auf das System natürlich verhindern.

Köppli liess sich nicht umstimmen. Sein erster Vorstoss scheiterte zwar - wie ähnliche GLP-Forderungen in anderen Kantonsparlamenten auch. Doch er ist bereits damit beschäftigt, neue Daten über die Salzkosten zusammenzutragen. Es wird nicht bei diesem einen Vorstoss von ihm bleiben.

Auch in Muttentz haben die Gegner der Salzbohrungen nicht vor, sich in Gesprächen umstimmen zu lassen. Bei der Rütihard machen sie keine Kompromisse. Im Dorf kursiert bereits ein Gerücht über das Ernstfallszenario. Das geht so: Es wären einige bereit, sich den Lastwagen der Salinen in den Weg zu stellen. Ein Sitzstreik zur Rettung des Paradieses.